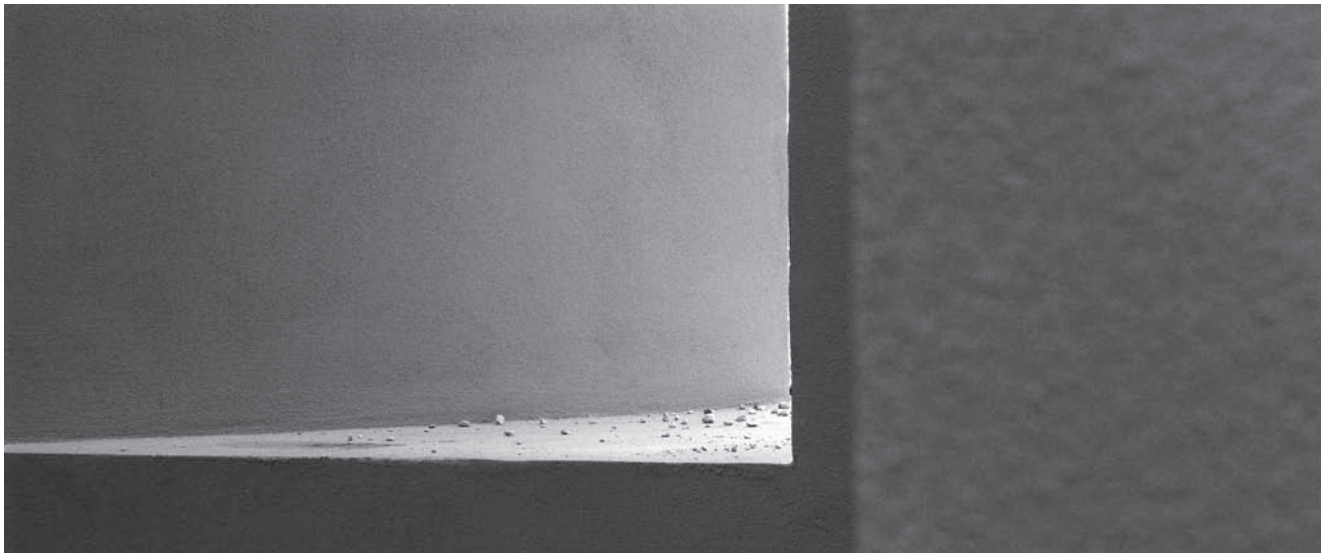


Christian Holl

Das Prinzip Bartleby



1853 veröffentlichte Herman Melville die Erzählung „Bartleby, the Scrivener“. Die Figur des Bartleby, die auf Kafka, Perec und Beckett vorausweist, verkörpert ein Prinzip, ein System bloßzustellen, in dem man dessen Mechanismen nicht akzeptiert. Eine aktuelle Parabel.

Die Erzählung „Bartleby der Schreiber“ (1) berichtet von einem schweigsamen Kanzleiangestellten, der nach und nach immer mehr der ihm aufgetragene Tätigkeiten ablehnt. Das macht er mit der ungebräuchlichen, formelhaft wiederholten Sentenz „I would prefer not to“ – „ich möchte lieber nicht“. Mit dieser manierierten Höflichkeit bringt er seinen Vorgesetzten, seine Kollegen und später weitere Personen zur Verzweiflung; er richtet sich in einer Nische der Kanzlei ein, am Ende, ohne scheinbar überhaupt noch etwas zu tun – jedenfalls, soweit es der als Ich-Erzähler auftretende Anwalt, der ihn eingestellt hat, nachvollziehen kann. Um der zersetzenden Wirkung von Bartlebys höflicher Weigerung zu entkommen, zieht er um. Bartleby bleibt. Der Nachmieter wirft ihn aus dem Zimmer, worauf Bartleby zunächst im Treppenhaus weiterlebt, bevor der Hausbesitzer veranlasst, ihn ins Gefängnis bringen zu lassen.

(1) Herman Melville: Bartleby, der Schreiber. Eine Geschichte aus der Wall Street. Frankfurt am Main/Leipzig 2004

Dort verweigert er schließlich die Nahrungsaufnahme und stirbt. Bartleby ist keine Biografie oder realistische Erzählung, sondern eine gleichermaßen komische wie gesellschaftskritische Parabel. Sie erzählt von der Unvereinbarkeit von Prinzipien. Bartleby nistet sich in das innere Zentrum der Bürokratie ein: bei einem bequemen, mittelmäßigen Bürokraten, der kein Anliegen hat, außer dem, für Geld mit so wenig Aufwand wie möglich einfach nur zu funktionieren. Er will nicht auffallen oder anecken. Er ist von der Art jener Menschen, die das System der kapitalistischen Bürokratie braucht, um sich zu erhalten. Dabei ist dieser Rechtsanwalt nicht einmal ein herzloser Mensch, im Gegenteil, er bemüht sich bis zum Schluss aufrichtig um Bartleby, letztlich vergeblich. Mit seiner ungewöhnlichen und ungebräuchlichen Formel, die gleichzeitig affirmativ und ablehnend ist, schafft Bartleby es, einen eigenen Raum innerhalb dieser bürokratischen Welt zu schaffen, ein Geheimnis aufzurichten, das absurde System zu provozieren und in Frage zu stellen. Und solange er Freiräume hat, sich der Beobachtung zu entziehen, scheint auch der Lebensunterhalt, so geheimnisvoll er dem Ich-Erzähler und Leser erscheinen mag, möglich; wann und wie er sich aber ernährt und was er in der Kanzlei in den Stunden macht, in denen sie unbesetzt ist, in der er sein Leben nach und nach einrichtet, bleibt ungewiss.



Im Raum der Möglichkeiten

Die erste ihm aufgetragene Tätigkeit, die der zunächst sich fleißig als Schreiber betätigende Bartleby ablehnt, ist der Vergleich der Abschrift mit dem Original. Als Kanzleischreiber muss er Schriftstücke kopieren, diese Kopien werden aber erst dann zu tauglichen Instrumenten im bürokratischen Ablauf, wenn die Übereinstimmung mit

dem Original überprüft wurde. Die Kontrolle zu verweigern heißt, auch das Abschreiben selbst zu einer sinnlosen Tätigkeit werden zu lassen. Sinnlos, solange man sie an der Verwertbarkeit dient, die Abläufe innerhalb der Routine am Leben zu erhalten und ihnen lediglich durch ihr Funktionieren einen Sinn zu verleihen. Die verbindlichen und freundlichen Hinweise Bartlebys, dies lieber nicht zu mögen, kann sich der Anwalt zwar nicht rational erklären, aber es erfasst ihn ein Schwindel, der darauf hinweist, dass er intuitiv doch versteht, was Bartleby eigentlich anrichtet: mit der Weigerung, das Spiel mitzuspielen enthüllt er dessen trügerische Substanzlosigkeit. Im Abspann der Erzählung wird dies verdeutlicht. Bevor Bartleby die Stellung antrat, die im Mittelpunkt der Erzählung steht, arbeitete er, so erfährt man, im „Dead Letter Office“ – dort, wo die Briefe, die nicht zustellbar sind, verarbeitet werden: Sie werden entweder an den Adressaten zurückgeschickt oder vernichtet. Es hätte diesen erklärenden Zusatzes vielleicht nicht bedurft; er macht nochmals deutlich, dass Bartleby an der Schnittstelle existiert, an der die einfache Beziehung zwischen Botschaft und Adressat, von Sender und Empfänger, von Aufgabe und Erfüllung ins Leere läuft. Daher auch die manierierte Formulierung zwischen „lieber mögen“ und „nicht“: Bartleby formuliert weder eine klare Verneinung, eine demonstrative Verweigerung, noch einen konkreten Wunsch – „ich möchte lieber nicht“ ist weder Ja noch Nein, weder 1 noch 0, diese Formel schwebt im Unentschiedenen, im Möglichkeitsraum der Kontingenz, mit dem umzugehen der Anwalt nicht gelernt hat – und darum ist er es, der letztlich scheitert. (2) Der Rechtsanwalt muss, da er dieser Zumutung nicht gewachsen ist, schließlich vor Bartleby fliehen, er versucht, sein Gewissen zu beruhigen, indem er Bartleby im Gefängnis versucht Hafterleichterungen zu erwirken, die dieser aber lieber nicht annehmen möchte. Bartleby also auf einen „Verweigerer“ zu reduzieren, hieße, in die gleiche Falle wie der Anwalt zu tappen. Bartleby ist Fürsprecher all derer, die in unseren alltäglichen und albernen Routine Zwischenräume aufspüren wollen, für die ein aufreibungs-

(2) „Sie (die Formel „ich möchte lieber nicht“) hebt eine Ununterscheidbarkeitszone, eine Zone der Unbestimmtheit heraus, die unaufhörlich zwischen den nicht gemochten Tätigkeiten und einer bevorzugten Tätigkeit wächst.“ Gilles Deleuze: Bartleby oder die Formel. In: ders.: Kritik und Klinik. Aesthetica. Frankfurt am Main 2000. (Original 1993)



loses Funktionieren angewiesenes System blind ist, die zu übergehen bequem und zumindest am Ende hohl ist. Mehr noch: zu welcher unerbittlicher Grausamkeit die maschinelle und konsequente Bürokratie werden kann, hatte Melville 1853 erst ahnen können; Kafka, auf den Melville verweist, sind schon sehr viel deutlicher. Bartleby erreicht viel: durch Beharrlichkeit, dadurch, sich nicht fügen und anpassen zu wollen, erreicht er einen Raum, in dem etwas geschehen kann, was die Bürokratie, der hierarchisch denkende Vorgesetzte, auch wenn er guten Willens ist, nicht erkennt und nicht versteht, diesen Raum zu füllen nimmt uns auch Melville klugerweise nicht ab.

Vom Sinn jenseits der Räderwerke

Bartleby stellt in Frage, dass die Konstruktion von Sinn durch die bürokratischen Räderwerke erschöpfend sein kann und die mit ihnen verbundenen Tröstungen des materialen Wohlstands (auf die der Ich-Erzähler ungeniert schielt) letztlich ein zu hoher Preis sind für das, worüber diese Tröstung hinweghelfen soll. Die Doppelfigur Rechtsanwalt-Bartleby macht deutlich, wie unvereinbar die Erkenntnis Bartlebys mit den Ansprüchen des Rechtsanwalts auf Bequemlichkeit durch Widerstandslosigkeit ist – gerade weil dieser Anwalt sich so sehr darum bemüht, es Bartleby recht zu machen, je mehr, je weiter die Erzählung voranschreitet. Bartleby stellt in Frage, dass die einfache Erfüllung von Anforderungen, die effiziente Verwertung von Produkten und Tätigkeiten zu einem gelingenden Leben führen kann, ohne sichtbar zu machen, wie dies geschehen kann.

Insofern verkörpert Bartleby das Prinzip einer Utopie, nicht die der Verweigerung, auch nicht die des Ausstiegs, sondern die der anderen Existenz einer Welt in den



(Alle Bilder: Christian Holl)

Brüchen, Nischen und in ihren nicht erklärbaren Resten, ihren bedeutungs-offenen Räumen jenseits der Welt, die wir für die reale halten mögen, in der die vermeintliche Wirklichkeit auf das reduziert wird, was bezeichnet, was zugeordnet wird – eben auf das was zugestellt werden kann. (3)

Zur Utopie wird sie, indem sie Utopie bleibt, indem sie also Kompromisse ablehnt – damit wird aber auch deren Grenze formuliert. Deswegen stirbt Bartleby am Ende – aber dies ohne Anzeichen von Verzweiflung, Mutlosigkeit, Verbitterung, höchstens vielleicht einem einer Enttäuschung über den feigen Anwalt, den er am Ende, ohne ihn anzublicken, wissen lässt: „Ich will nichts zu Ihnen sagen“ – vielleicht die deutlichste Willensäußerung Bartlebys der gesamten Erzählung.

O Bartleby! O Menschheit, ruft der Ich-Erzähler am Ende der Erzählung aus. Ein knappes Jahrhundert später hätte sie auch enden können: Wir müssen uns Bartleby als einen glücklichen Menschen vorstellen.

(3) George Perec hat in seiner Erzählung „Ein Mann der schläft“ das Bartleby-Thema variiert. Dort heißt es unter anderem: „Du bist jetzt der anonyme Herr der Welt, der über den die Geschichte keine Macht mehr hat, der, der den regen nicht mehr fallen spürt, der die Nacht nicht mehr kommen sieht.“ Perec hatte angegeben, „er wolle mit dem Roman zwischen Kafka und Melville treten. Gerne hätte er selbst dessen „Bartleby, der Schreiber“ verfasst, da dies nachträglich unmöglich sei, habe er seinen eigenen Bartleby erschaffen.“ (siehe: de.wikipedia.org/wiki/Ein_Mann_der_schläft). Georges Perec: Ein Mann der schläft. Zürich 2012 (Original 1967)